

Saskia Hennig von Lange: „Heim“

## Die Welt, sortiert in Kopfschachteln

Von Christoph Schröder

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 25.09.2024

**Ein Ehepaar in der Nachkriegszeit, ein autistisches Kind und ein Mann in geheimer Mission: Saskia Hennig von Lange erzählt in ihrem Roman „Heim“ subtil von Verdrängungsmechanismen und der Unzuverlässigkeit von Erinnerung.**

Tilda und Willem lernen sich in der zweiten Hälfte der 1930er-Jahre auf einem Kreuzfahrtschiff kennen. Sie ist mit ihren Eltern auf Vergnügungsfahrt, er in geheimer Mission unterwegs, doch das wird Tilda erst sehr viel später klar. Willem war Teil jener Operation, bei der deutsche Soldaten der Legion Condor auf zivilen „Kraft durch Freude“-Schiffen nach Spanien transportiert wurden, um General Franco im spanischen Bürgerkrieg mit Luftangriffen zu unterstützen. Willem fragt die junge Tilda nach ihrer Heimatadresse; am folgenden Tag begibt er sich angeblich auf einen Landausflug und kehrt nicht mehr auf das Schiff zurück. Erst nach Kriegsende werden Willem und Tilda ein Paar. Noch einmal zehn Jahre später steht Tilda am Fenster des gemeinsamen Hauses und betrachtet ihre und Willems Tochter Hannah:

„Wie sie durch den Garten hopst, wie ein verletztes Fohlen, wie ein schadhafte Kalb. Tilda steht am Fenster und würde sich lieber abwenden. Zu groß der Kopf und die Glieder durcheinander.“

Hannah ist zu diesem Zeitpunkt etwa acht Jahre alt, und schon vor einiger Zeit haben ihre Eltern sich eingestanden, dass mit Hannah etwas nicht stimmt. Es gehört zu der feinen Austarierung dieses Romans, dass Saskia Hennig von Lange Hannahs Autismus als solchen nicht explizit benennt. Stattdessen zeigt sie durch einen ständigen Wechsel von Innen- und Außenperspektive, dass Hannah, die kaum und nur unverständlich spricht, über ein reiches und expressives Innenleben verfügt. Ob die Sprache, in der Hennig von Lange Hannah denken lässt, authentisch ist, vermag niemand zu beurteilen; in jedem Fall ist das in Schachteln denkende System, mit dem Hannah sich die Welt ordnet, literarisch wahrhaftig und schlüssig:

„Still und stetig will ich werden, leis und lieblich, flink und fein, um mit Mut ein Mensch zu werden, und mit Maß ein Mensch zu sein.“

### Logik der Erinnerung und der Verdrängung

Ich habe den Spruch gelernt und kann ihn aus der Kopfschachtel holen, nur über meine Lippen bringe ich ihn nicht: In mir klingt er wunderbar vielfältig, jeder Buchstabe hat seinen

Saskia Hennig von Lange

### Heim

Jung und Jung Verlag, Salzburg

256 Seiten

23,00 Euro

Platz und seinen eigenen Klang. Wie ein Gedicht. Wie ein Lied. Ich sehe in Papas Gesicht, dass es für ihn nicht so klingt, dass er nicht hören kann, was ich höre.“

„Heim“ ist wahrscheinlich Saskia Hennig von Langes bestes Buch, und schon ihre anderen Bücher sind ungemein gut. Der Roman verweigert sich einer chronologischen Kontinuität und zerfällt, der Logik der Erinnerung und der Verdrängung folgend, in Erzählfragmente. Darin erweist Hennig von Lange sich als differenzierte, psychologisch exakte Ausgestalterin von Innenwelten, die eng mit dem historischen Kontext verknüpft sind. Tilda und Willem kommen mit ihrer Tochter Hannah nicht mehr zurecht und beschließen, sie in einem Heim unterzubringen, wohlwissend, dass ihr Kind rund zehn Jahre zuvor wahrscheinlich in den NS-Euthanasieprogrammen ermordet worden wäre. Fast alles wird zwischen Willem und Tilda nicht besprochen, sondern beschwiegen, doch die Ungeheuerlichkeiten, das Monströse und Verdrängte, das in dieser Beziehung mitschwingt, bleiben stets präsent.

### **„Natürlich waren die Zeichen eindeutig“**

So hat dieser Roman etwas Unheimliches und Aufklärerisches zugleich. Die Ambivalenz schwingt schon im Romantitel „Heim“ mit: Der Assoziationsraum reicht von der Geborgenheit eines Eigenheims über die Kälte des Heims, in das die Eltern Hannah abgeschoben haben, bis hin zu einem unvermeidlichen „Heim ins Reich“-Anklang. Das Verhältnis zwischen Willem und Tilda bleibt ein ungeklärtes. Was, so fragt sich Tilda, ist das für ein Mann, der seinen Opel hegt und pflegt und als Lebensmittelchemiker an der Entwicklung des Geschmacks von Brausetabletten arbeitet, ansonsten aber am liebsten alleine im Keller sitzt und Musik hört:

„Hat er all seinen Mut im Krieg verbraucht? Sie hat doch das Foto gesehen, wie er da stand, in seiner Kampfmontur und den Stiefeln, zwischen den anderen Soldaten. Willem hat schon gekämpft, als in Deutschland noch keiner an Krieg gedacht hat. Oder zumindest nicht daran denken wollte. Denn natürlich waren die Zeichen eindeutig. Und später dann Russland, die Front, davon gibt es keine Fotos, davon hat er nichts erzählt. Nur die Narben an seiner Schulter und am Rücken hat sie gesehen.“

Saskia Hennig von Lange macht im kurzen fünften und letzten Kapitel einen Zeitsprung in die Gegenwart und setzt die Geschichte von Willem und Tilda in einen Kontext mit aktuellen politischen Entscheidungen. Dieses Kapitel ist literarisch überflüssig und politisch unterkomplex. Das ändert nichts daran, dass „Heim“ ein exzellenter Roman ist. Die Unberechenbarkeit der Figuren, die stumme Hilflosigkeit, in der sie sich gegenüberstehen, macht sie vor dem Hintergrund ihrer Erfahrungen so glaubhaft.